

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 17

Artikel: Carter und der Dollar
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Apropos Sport Anormale Erscheinungen

In einer Wiege im Süden der Vereinigten Staaten lag einmal ein herziges Baby. Die überstolze Mutter fand, ihr Kind sei nicht nur das schönste, in ihren Augen war es etwas absolut Einmaliges. Der Kleine wuchs ohne Vater auf. Mutter und Grossmutter, beide schmallippig vor Ehrgeiz, erzogen den Heranwachsenden im festen Glauben, er sei eine Ausnahmeerscheinung. Als der Kleine in die Schule kam, erwies er sich als sportlich begabt. Seine Vorliebe galt dem weissen Tennisball. Damit das talentierte Kind schnellere Fortschritte erzielen konnte, wechselten die beiden Frauen mit ihrem «Gold-schatz» gar ihren Wohnort und zogen an die Westküste, damit er dort in die Hände der allerbesten

Trainer kam. Diese erkannten bald, welche ideale Voraussetzungen der Junge für das Tennis mitbrachte: er war für sein Alter robust und kräftig, schnell, temperamentvoll, verfügte über blitz-schnelle Reflexe, war äusserst geschickt, dazu hartnäckig, ausdauernd und – ehrgeizig. Ganz d'Mamme ... Bald war er bei den Junioren einer der besten seines Landes und einige Jahre später stand er tatsächlich an oberster Stelle der Weltrangliste.

Die (V)erziehung durch die beiden Frauen hatte jedoch aus ihm einen unbeliebten Egozentriker gemacht. «Solange ich meine Gegner schlage, ist es mir völlig gleich, wie sie über mich denken. Ich brauche keine Freunde!» Solche und ähnliche Aussprüche aus seinem Mund waren an der Tagesordnung. Ein Tennis-Ali! Ein Landsmann von ihm, selbst Wimbledon-sieger, meinte einmal: «Wenn alle so wären wie er, ich würde das Tennis sofort aufgeben.»

Vor zwei Jahren kam ein völlig verwandelter Mann nach Europa. Eine Freundin hatte, so wurde herumgeboten, das Kunststück fertiggebracht, aus dem «bösen Buben» einen Mann zu machen. Die beleidigenden Bemerkungen über seine Gegner blieben aus, man konnte mit ihm normal reden. Vielleicht hat aber auch die Wimbledon-Niederlage, ausgerechnet gegen einen Schwarzen, dazu beigetragen, sein Verhalten zu ändern. Sein schwarzer Landsmann stiess ihn nämlich nicht nur vom Wimbledon-Thron, er verpasste ihm dabei auch noch eine heilsame Lehre Punkto Taktik und vornehmerem Verhalten.

Dass der Topverdiener aber noch stets am Gängelband seiner ehrgeizigen Mutter hängt, die alle seine Kämpfe mit harten Augen und zusammengepressten Lippen auf den Tribünen der Weltstadien verfolgt, zeigte die letzte Meldung: Als Finanzchef ihres Sohnes liess sie kürzlich ein

in New York geplantes Vierer-Turnier mit den Weltbesten platzen. Grund: Für den Sieger dieses Turniers war «nur» eine Preissumme von 500 000 Dollar vorgesehen. Die drei Verlierer hätten die restliche halbe Million erhalten. Ihre ablehnende Haltung begründete sie damit, ihr Sohn habe im vergangenen Jahr für eine einzige Partie eine halbe Million erhalten ...

Warum tut Dummheit nicht weh? Ich ziele mit meinem Speer nicht etwa auf die geldgierige Dame, ich visiere vielmehr die Dummheit derer an, die solch blödsinnige Preissummen aufreiben und ausschütten.

Speer

Verzweifelt

Der junge Vater der Tausendfüsslerfamilie ist verzweifelt.

«Gleich Vierlinge, Frau, wo bekommen wir nur viertausend Paar Schuhe her?» Gy

Das Dementi

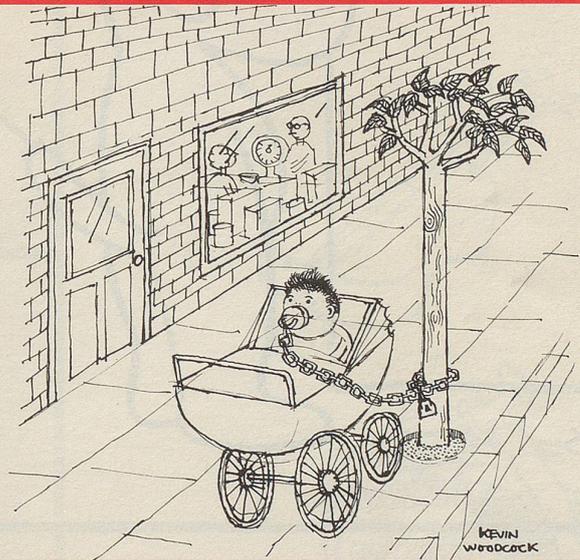
Es stimmt nicht, dass unserer Armee nur von links Schaden zugefügt wird. Wenn in einer mehrheitlich protestantischen Sanitäts-RS in einer protestantischen Gegend am höchsten protestantischen Feiertag trotz Protestes der Betroffenen bei der zuständigen Dienstabteilung eine kriegsmässige Gefechtsübung mit Granaten-, HG- und MG-Krach befohlen wird, dann wird damit dem Ansehen der Armee mehr geschadet als durch alle roten Soldatenkomitees. Ob wohl der Verantwortliche für diesen Unfug auch zur Rechenschaft gezogen wird?

Schtächmugge

Carter und der Dollar

Letzthin weilte bekanntlich eine Schweizer Delegation unter Führung von Nationalbankpräsident Leutwiler in den USA, um wegen dem Dollarzerfall zu intervenieren. Daraus entstand folgende Anekdote:

Im Verlaufe des Empfangs im Weissen Haus erklärte Präsident Carter den Schweizern: «Sehen Sie, wenn ich nicht gerade Präsident der USA wäre, würde ich viel in die amerikanische Wirtschaft investieren.» Darauf unser Präsident Leutwiler: «Richtig, wenn Sie nicht Präsident der USA wären, würden wir viel in die amerikanische Wirtschaft investieren ...» bi



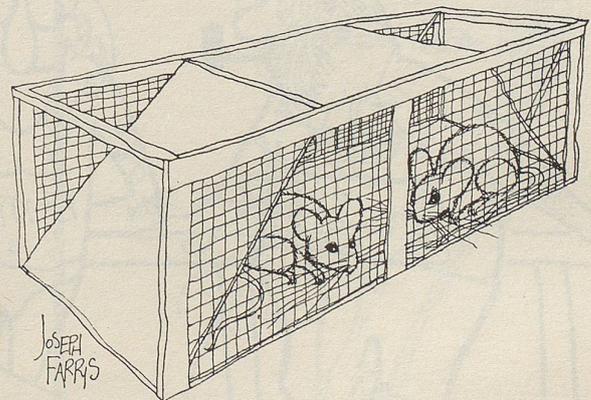
KEVIN WOODCOCK

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Die Bestattung

Nachdem sie ihn eine Weile umstanden hatten, begannen sie Zweige von den Bäumen zu brechen und legten sie auf den Toten. Mit Grasbüscheln deckten sie undichte Stellen zu, bis das Grab einen Hügel bildete, worauf sich die Elefanten entfernten.



JOSEPH FARRIS

«Würdest du bitte endlich aufhören zu murmeln: Ist die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse!»